

Nahrung für sechs Milliarden Menschen?

Autor(en): **Mussard, Jean**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch als Brückenbauer tätig war und auf diese Weise dazu beitrug, die Spannung zwischen Recht und Politik zu mildern. Damit leistete dieser edle Troubadour des Rechts dem Rechtsstaat einen wertvollen Dienst.

Als Bundesrichter mußte der uns Entrückte, einem ungeschriebenen Gesetz folgend, als Politiker in das hintere Glied treten. Dieser Verzicht fiel ihm nicht leicht. Aber deshalb hat er seine politische Haltung nie verleugnet. Sein politisches Ethos blieb bis zur letzten Stunde wach. Es hat in der verantwortungsvollen beruflichen Arbeit den Niederschlag gefunden, in einer Arbeit, die niemand zu würdigen vermag, der mit der bundesgerichtlichen Praxis nicht vertraut ist. Eine solche Würdigung müßte den Rahmen eines Nachrufs sprengen. Zudem wäre ich als Vertreter der «niedern Gerichtsbarkeit» hiezu nicht legitimiert. Sollte einmal ein Berufener sich an diese Arbeit wagen, er käme auch aus kühlerer Distanz zu unserem Bild des Verstorbenen und so zu der prägnanten Goetheschen Schlußfolgerung:

«Nicht so vieles Federlesen . . .
Dieser ist ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer sein.»

So bleibt Werner Stocker über alle Vergänglichkeit hinweg in uns lebendig: ein Politiker von überzeugendem Format und eigener Leistung, ein Richter von hervorragender Begabung und schöpferischer Kraft, ein Mensch voll herzlicher Güte und unwandelbarer Treue.

JEAN MUSSARD

Nahrung für sechs Milliarden Menschen ?

Die Erdbevölkerung nimmt gegenwärtig jährlich um 2 bis 3 Prozent zu. Auf Grund der verfügbaren Volkszählungsergebnisse und bester Schätzungen wird sich die Zahl der auf unserm Planeten lebenden Menschen, welche heute rund 3 Milliarden beträgt, bis zum Ende unseres Jahrhunderts verdoppelt. Sie muß also, wenn die Wachstumsrate nicht wesentlich abnimmt, im Jahre 2000 den Stand von 6 Milliarden erreichen. Wird angenommen, daß die Menschheit sich weiterhin dreimal in 100 Jahren verdoppeln, so werden im Jahre 2100 rund 48 Milliarden Menschen, 16mal die heutige Zahl, die Erde bewohnen.

Wir alle hoffen, daß der Weltfrieden erhalten bleibt und die Völker durch einen Atomkrieg nicht dezimiert werden. Die Aussichten für die Vermehrung der Erdbewohner sind in diesem Falle günstig. Auf allen Kontinenten, in allen Ländern wächst die Einwohnerzahl sprunghaft. Selbst in Frankreich, wo vor dem Zweiten Weltkrieg der Geburtenüberschuß auf Null gesunken war, ist seit einem Jahrzehnt ein erfreulicher Kindersegen zu verzeichnen. Die

Umkehr der demographischen Entwicklung dieses Landes wurde durch Beihilfen an schwangere Frauen und Zulagen an kinderreiche Familien zustande gebracht.

Die Eindämmung von Seuchen, die allgemeine Verbesserung der hygienischen Zustände und der Fortschritt der medizinischen Wissenschaften bringen in aller Welt eine Abnahme der Kindersterblichkeit und eine drastische Erhöhung der mittleren menschlichen Lebenserwartung mit sich. Dazu kommt die Wirkung verbesserter Ernährung und der Hilfsaktionen an unterentwickelte Nationen zwecks Eindämmung der Hungersnot. Die Politiker haben erkannt, daß es der «Freiheit von Angst und Not» bedarf, wenn die Unzufriedenheit der vom Elend bedrängten Völkerschaften im Zaume gehalten und der Frieden auf Erde erhalten werden soll.

Im Hinblick auf das zu erwartende rasche Wachstum der Erdbevölkerung gewinnt das von Th. R. Malthus gestellte Problem, ob unser Planet auf die Dauer die Menschheit ausreichend zu ernähren vermöge, erneute Aktualität. Für die Besprechung dieser Frage beschränke ich mich auf die nächsten drei bis vier Jahrzehnte, also auf die Lebenszeit der heute jungen Generation, welche das Jahr 2000 erreichen wird. Die Meinung, ich solle mich um allzu weitliegende Belange, wäre also ungerechtfertigt. Es handelt sich im Gegenteil um eine überaus dringliche Angelegenheit, welche die Zukunft unserer Kinder und unserselbst angeht.

Die Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft (FAO in Rom) veröffentlichte unlängst eine weltumspannende Untersuchung, aus welcher ersichtlich wird, wie die Produktion von Lebensmitteln sich entwickeln muß, damit im Jahre 2000 die Ernährung von 6 Milliarden Menschen sichergestellt werden kann. Die Resultate dieser Erhebung¹ sind aufsehererregend, haben aber bisher nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden. Der durchschnittliche Ernährungsbedarf des erwachsenen Menschen darf mit 2600 bis 2700 Kalorien pro Tag beziffert werden. Erwachsene, die weniger als 2100 Kalorien täglich einnehmen, sind ausgesprochen unterernährt. Es stellt sich heraus, daß mindestens 10 bis 15 Prozent der Erdbevölkerung diese unterste Grenze der notwendigen Ernährung nicht erreichen. Man muß daraus schließen, daß heute 300 bis 500 Millionen Menschen an Hunger leiden. Wie viele von ihnen an Kalorienmangel sterben, kann nicht genau ermittelt werden. Gründlichen Schätzungen zufolge erleiden alljährlich etwa 39 Millionen Menschen den Hungertod.

Vergleichsweise kostete der Zweite Weltkrieg innert sechs Jahren (1939 bis 1945) rund 49 Millionen Menschenopfer einschließlich Zivilpersonen und hingerichtete Juden. In denselben sechs Jahren starben rund 234 Millio-

¹ «Six Milliards de Bouches à Nourrir», Cahier 4; zu beziehen durch Librairie Payot oder Hans Raunhardt, Kirchgasse 17, Zürich.

nen Menschen an Hunger. In den 20 Jahren, die auf das Kriegsende folgen, sind es wahrscheinlich rund 780 Millionen Menschen.

Diese furchtbaren Tatsachen geben aber kein vollständiges Bild der Wirklichkeit. Für die Erhaltung der Gesundheit ist nicht nur eine ausreichende Kalorienmenge erforderlich; es kommt auch noch auf ein richtiges Gleichgewicht zwischen pflanzlichen und tierischen Lebensmitteln an. Es ist erwiesen, daß die Beschränkung der Ernährung auf gewisse Zerealien zu Mangelkrankheiten führt. Ausschließlicher Genuß von hülsenfreiem Reis verursacht durch das Fehlen von Vitamin B₁ das berüchtigte Beri-Beri, das manche Völker Ostasiens heimsucht. Der Mangel an Vitamin D ist die Ursache von Rachitis; ein solcher an Vitamin C verbunden mit P löst Skorbut aus. Nichtvorhandensein von Vitamin A schädigt die Augen und kann zu Nachtblindheit oder zu vollständiger Erblindung führen. Exklusive Ernährung mit Mais ruft Hautausschläge sowie Störungen des Nervensystems hervor; die Schädigung des letzteren kann bis zur Grenze des Wahnsinns führen. Hautschäden werden besonders bei ungenügender Zufuhr von Vitamin F beobachtet. Der Ausfall von Vitamin B₁₂ (oder auch von Eisen) erzeugt bei Frauen und Kindern perniziöse Blutarmut. Fehlen von Jod verursacht Idiotie. Bei schwangern Frauen bewirkt die Absenz von Vitamin E Fehlgeburten. Der Mangel an Vitamin H veranlaßt Schleimhautentzündungen. Die Aufzählung der Avitaminosen ist damit nicht beendet. Ihre Symptome sind Abmagerung, Anschwellen von Körperteilen, Schwächezustände, Brüchigwerden der Haut, Verkrümmung der Fingernägel usw. Die Folgen sind erhöhte Anfälligkeit für Erkrankungen, verminderte Widerstandskraft gegen diese, Zunahme der Sterblichkeit. Ein Minimum an tierischen Proteinen sowie auch an Fetten, Früchten und Gemüse ist für die Vermeidung von Mangelkrankheiten notwendig. Die Verluste an Arbeitskraft und an Menschenleben, welche einer unzweckmäßigen Ernährung (malnutrition) zuzuschreiben sind, können gar nicht ermessen werden.

Die vorhin erwähnte, sorgfältige Erhebung der FAO zeigt, daß die Ernährung der Erdbevölkerung sich zurzeit wie folgt zusammensetzt:

	Tierische Nahrungsmittel (einschließlich Milch und Eier)	Zerealien (einschließlich Kartoffeln und Zucker)	Andere Nahrungs- mittel
	%	%	%
Nordamerika	35	40	25
Großbritannien	30	48	22
Europa insgesamt	20	63	17
Lateinamerika	16	64	20
Naher Osten	8	72	20
Afrika	7	74	19
Ferner Osten	6	80	14

(in Prozent der gesamten Kalorienmenge)

Wir sehen in der ersten Kolonne einen raschen Abfall des Konsums von tierischen Nahrungsmitteln, in der zweiten Kolonne einen ebenso drastischen Anstieg des Verbrauchs von Zerealien. Sämtliche Gegenden, welche einen Verbrauch von mehr als 65 Prozent an Zerealien in Prozent der Gesamternährung aufweisen, leiden an unzureichender Ernährung. Es sind zugleich die Länder, welche vom Kalorienmangel am härtesten betroffen werden. Da diese Länder die sehr bevölkerten Gebiete Indiens und Rotchinas umfassen, stellen die von Avitaminosen heimgesuchten Nationen ziemlich genau die Hälfte der Menschheit dar.

Die Untersuchung der FAO teilt die Völker der Erde dementsprechend in zwei Gruppen ein. Die erste Gruppe, welche die Nationen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas (mit Ausnahme der ausreichend ernährten Bevölkerung des Parana) umfaßt, stellt die von Hunger und unzureichender Ernährung heimgesuchten Völker dar. Diese verfügen durchschnittlich über eine Tagesration von 2150 Kalorien pro Person. Die zweite umfaßt alle andern Völker, welche über eine ausreichende Ernährung mit etwa 3060 Kalorien pro Person und Tag verfügen:

Ernährung bestehend aus:	Völkerschaften der Gruppe I (2150 Kal. tägl.) Gramm	Völkerschaften der Gruppe II (3060 Kal. tägl.) Gramm
Fleisch	30	152
Fisch	24	34
Kartoffel und Knollen	189	316
Gemüse und Früchte	169	362
Milch	79	573
Zerealien	389	328
Zucker	29	88
Nüsse und Hülsenfrüchte	53	16
Fette	12	47
Eier	4	30

Die Verschiedenheit der Volksernährung der beiden Gruppen ist aus dieser Tabelle gut ersichtlich. Der Gehalt der Rationen an tierischen Proteinen pro Tag beträgt:

Gruppe I: 9 Gramm; Gruppe II: 44 Gramm.

Offenbar bedürfen die Völker der Gruppe I dringend einer wesentlichen Erhöhung der täglichen Kalorienration pro Person und zugleich eines bessern Ausgleichs zwischen pflanzlichen und tierischen Nahrungsstoffen. Die FAO schlägt zu diesem Zweck eine Zielsetzung vor, mit welcher bis zum Jahre 2000 für diese Gruppe eine mittlere Tagesration von 2400 Kalorien (anstatt der heute verfügbaren 2150 Kalorien) mit einem Gehalt an tierischen Proteinen

von etwa 20 Gramm (anstatt der heute verfügbaren 9 Gramm) angestrebt werden soll. Diese Nahrungsmittelmengen wären natürlich noch keineswegs befriedigend, genießen doch die Völker der Gruppe II heute eine mittlere Tagesration von 3060 Kalorien mit einem Gehalt an tierischen Proteinen von 44 Gramm. Immerhin würde so eine wesentliche Annäherung an einen idealen Ernährungsstand zustande gebracht.

Kann diese Zielsetzung erreicht werden? Das ist mehr als zweifelhaft. Auf Grund der von der FAO angestellten Berechnungen, welche den etwas unterschiedlichen Bevölkerungszuwachs der verschiedenen Länder berücksichtigt, müßten die Völker der Gruppe I bis zum Jahre 2000 folgende Erhöhungen der Lebensmittelproduktion erzielen:

für Zerealien ungefähr das	2½fache
für Kartoffel, Knollen und Hülsenfrüchte ungefähr das	3½fache
für Gemüse und Früchte auf das	4fache
für tierische Produkte auf das	4½fache

der heutigen Produktion.

Betrachten wir hingegen die Welt als Ganzes, so bedeutet die Zielsetzung, daß bis zum Jahre 2000 – unter der Voraussetzung, daß die Erdbevölkerung in dieser Zeit von drei auf 6 Milliarden Menschen zunimmt – die Weltproduktion

- für Zerealien um 110 Prozent,
- für Kartoffel, Knollen und Hülsenfrüchte um 200 Prozent,
- für tierische Nahrungsmittel um 190 Prozent erhöht werden sollte.

Der Generaldirektor der FAO, Dr. B. R. Sen, sagt zusammenfassend, daß – um den Ernährungsstand der Menschheit bis zum Ende unseres Jahrhunderts leicht zu verbessern, die jährlich verfügbaren Lebensmittel verdreifacht werden müßten. Der Ferne Osten sollte dabei die Produktion von tierischen Erzeugnissen wenn möglich unsechsfachen.

Wir wollen gerne eine Marge von 10 Prozent für mögliche Abweichungen der Wirklichkeit von den errechneten Zahlen zugestehen. Jedenfalls sind die Ergebnisse der Untersuchung entmutigend. Die Lektüre des Berichts der FAO hinterläßt ein Gefühl menschlicher Machtlosigkeit vor der Realität. Denn es ist nicht glaubhaft, daß es gelingen kann, den von den Tatsachen an uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

*

Wir müssen uns die Gefahren vor Augen halten, die sich für die Menschheit ergäben, wenn sie die von der FAO vorgezeichnete Zielsetzung nicht erreicht. Die Zahl der Erdbewohner wächst zurzeit alljährlich um ebenso viele Personen, wie die Bevölkerung von West- und Ostdeutschland insgesamt beträgt. Würde die Lebensmittelproduktion mit diesem Wachstum nur Schritt

halten, sich also bis zum Jahre 2000 verdoppeln, so würde die Zahl der den Hungertod erleidenden Menschen sich auch verzweifachen, also auf ungefähr 78 Millionen pro Jahr anwachsen. Ähnlich verhält es sich mit den von Mangelkrankheiten Betroffenen.

Wenn aber die Lebensmittelproduktion mit dem Wachstum der Menschheit nicht Schritt hielte, so würde der Hunger rasch weltweites Ausmaß annehmen. Hungernde Menschen verwildern. Selbst wir Söhne der weißen Rasse würden alsbald auf den Stand «zivilisierter» blutgieriger Wölfe herabsinken. Der Glaube an eine gütige Vorsehung würde erlöschen. Der Erfolg im Kampf um das Futter würde zu unserm letzten Wertmaßstab.

Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß im Hinblick auf diese unerquicklichen Aussichten die Schweiz als ganz besonders gefährdet erscheint. Unser Land produziert heute nicht viel mehr als die Hälfte der Ernährungsstoffe, deren wir zu unserm Lebensunterhalt bedürfen. Wenn die Schweiz im Jahre 2000 etwa 10 Millionen Einwohner zählt, so dürften wir noch viel mehr als bisher auf die Einfuhr von Lebensmitteln angewiesen sein. Ich möchte sehr bezweifeln, daß dann die hungernde Außenwelt bereit sein wird, uns die fehlenden Subsistenzmittel gegen Bezahlung mit Uhren und Maschinen zu liefern. Wir haben also größtes Interesse daran, den ungenügend oder unzureichend ernährten Völkern zu helfen, ihre Nöte zu überwinden.

*

Freunde haben mich erneut ersucht, eine Initiative zur Linderung des Hungers in der Welt zu ergreifen. Es ist in der Tat unerträglich, zu denken, daß Eltern heute machtlos zusehen, wie ihre Kinder darben und sterben müssen. Der Vorschlag wurde gemacht, die Schweiz solle – zusätzlich zu ihren bisherigen Hilfeleistungen – ein halbes Prozent ihres Nationaleinkommens dafür aufwenden, um zur Verbesserung der Ernährung der Hungerleidenden beizutragen. Nehmen wir an, die Summe aller persönlichen Einkommen aus Arbeit und Besitz – abzüglich der davon erhobenen direkten Steuern – betrage in unserm Lande 30 Milliarden Franken jährlich, so wäre der vorgeschlagene Aufwand von $\frac{1}{2}$ Prozent gleich 150 Millionen pro Jahr. Ein mit Blick auf die alles überragende Wichtigkeit des ins Auge gefaßten Zieles durchaus zumutbares, ja bescheidenes Opfer, stellt es doch nur einen Bruchteil des derzeitigen Überschusses in der Staatsrechnung der Schweizerischen Eidgenossenschaft dar.

Ich habe lange Zeit gezaudert, etwas in diesem Sinne zu unternehmen, kenne ich doch meine Mitbürger als recht nüchterne, leicht zum Egoismus neigende Menschen. Rasch und mit einem überlegenen Lächeln würden sie – so dachte ich – mich als einen Utopisten abfertigen. Nach reiflicher Überlegung wage ich es jedoch, den Vorschlag zur Diskussion zu stellen. Ich möchte bemerken, daß 150 Millionen Franken kaum einen Sechstel der all-

jährlichen schweizerischen Rüstungsausgaben ausmachen. Vergleichsweise sei erwähnt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika in einem der letzten Jahre 77 Franken pro Kopf der Bevölkerung an die hungerleidenden Völker, im gleichen Jahre aber 1450 Franken pro Kopf für Rüstungszwecke verausgabten. Ein wahrhaft unerhörtes Verhältnis! Wenn alle Staaten ihre Rüstungsausgaben nur um einen Bruchteil verminderten (dafür sind die Aussichten heute vielleicht nicht ganz ungünstig) und diese Einsparung für die Bekämpfung des Hungers aufwendeten, so ergäbe sich daraus ein großer Fortschritt für den Wohlstand der Menschheit und für die Zivilisation. Ginge die Schweiz hier mit dem guten Beispiel voran, so würden zweifellos andere Staaten diesem Exempel folgen. Abgesehen vom materiellen Nutzen, wäre für uns der Gewinn an moralischem Prestige gewaltig.

Leider ist dies nicht nur ein Problem des aufzuwendenden Geldes. Es geht vielmehr um die Frage, ob es materiell möglich ist, die Erzeugung von Lebensmitteln nach Art und Menge so zu gestalten, daß die Ernährung der rasch wachsenden Bevölkerungen gewährleistet sei. Alle menschlichen Kräfte müssen zu diesem Zweck eingespannt werden, und das ist in erster Linie eine Aufgabe weltweiter Organisation, breitester Aufklärung und Erziehung der Massen.

Die Suche nach zusätzlichen Nahrungsquellen hat schon ansehnliche Erfolge gezeitigt. Zweifellos ist das Meer eine der bedeutendsten dieser Quellen. In Tiefen von 300 bis 900 Metern sind unermessliche Mengen von Fischen zu finden, darunter die von Prof. Dr. A. Portmann die in der «Weltwoche» vom 3. Juni beschriebenen Riesentintenfische oder Kalmare, die bis zu 17 Meter lang sein können. Die Japaner haben die Hochseefischerei bereits zu einer eindrucksvollen Industrie entwickelt, welche es ihnen ermöglicht, die überaus dichte Bevölkerung ihrer engbesiedelten Inseln zu erhalten. Auch aus den Meeresalgen, die oft 300 Meter lang werden, ist eine nahrhafte, wohlschmeckende Nahrung zu gewinnen. Nicht erfolglos werden zurzeit in einer Petroleumraffinerie bei Marseille Versuche mit Hilfe von Mikroorganismen durchgeführt, die beim Entparaffinieren von Petroleum gewonnen werden, auch Proteine und Vitamine herzustellen, die durchaus schmackhaft sein sollen. Ohne Zweifel werden Erfindungsgeist und technologischer Fortschritt noch manche wirksamen Waffen für den Kampf gegen Hunger und Mangelkrankheiten schaffen. Doch möchte ich vor der Illusion warnen, es werde einmal möglich werden, die Menschen nur mit chemisch hergestellten Pillen zu ernähren.

Da die vorgenannte Studie der FAO sich darauf beschränkt, uns die Gefahren der «demographischen Explosion» bekanntzugeben, sich aber jeder Äußerung über die in Aussicht zu nehmenden Maßnahmen enthält, welche den Ernährungsschwierigkeiten zu begegnen dienlich sein könnten, habe ich

mich mit zwei Briefen an die Generaldirektion der FAO in Rom gewandt, um von ihr Anregungen zu erhalten. Ich gab darin der Meinung Ausdruck, daß es – im Falle eines Mangels an finanziellen Mitteln – durchaus möglich sei, die Menschen aus ihrer Trägheit und ihrem Egoismus aufzurütteln und sie zu bewegen, in vermehrtem Maße die erforderlichen Gelder bereitzustellen. Bedingung für die Verwirklichung dieses Vorhabens sei es meines Erachtens jedoch, daß man in der Lage sei, die Zielsetzung in eindrucklicher Weise darzulegen und ein klares Programm für die Verwendung der beigesteuerten Finanzen zu unterbreiten. Zugleich stellte ich an den Generaldirektor der FAO die folgenden Fragen:

1. Falls die Schweiz der FAO zusätzlich zu ihren bisherigen Leistungen 150 Millionen Franken jährlich für die Bekämpfung des Hungers und der Mangelkrankheiten zur Verfügung stellen würde, was wäre dann die Verwendung dieser Mittel?
2. Ist die FAO in der Lage, ein Aktionsprogramm auf kurze oder auf lange Sicht vorzulegen, womit es möglich wäre, den Hunger und die unzureichende Ernährung in der Welt zu überwinden? Wenn ja, worin besteht dieses Programm? Was sind die finanziellen Mittel, die von den Völkern mit hohem Lebensstandard bereitzustellen wären?
3. Ist es überhaupt sinnvoll, in dieser Richtung etwas zu unternehmen? Ist es nicht vielmehr so, daß durch verbesserte Ernährung die Sterblichkeit zwar herabgesetzt würde, dafür aber die Gefahr bestünde, den Bevölkerungszuwachs zu beschleunigen, also die Zahl der Hungernden zu vergrößern und die Katastrophe der «demographischen Explosion» näher zu bringen?

Ich war mir im klaren, daß diese Fragen an die FAO zu richten eine heikle Angelegenheit sei, womit ich diese Organisation in Verlegenheit versetzen konnte. Denn es ist durchaus möglich, daß es auf die dritte und wichtigste Frage überhaupt keine zufriedenstellende Antwort gibt, was die FAO nicht gern zugeben würde. Dann müßte sich nämlich die weitere Frage aufdrängen, ob die FAO eine Existenzberechtigung hat. Sie wurde von den Vereinten Nationen mit dem Auftrag betraut, den Weg zu einer verbesserten Ernährung der Menschheit zu weisen; wenn aber der Kampf gegen ungenügende und unzureichende Ernährung den Hunger auf der Welt vergrößerte, so wäre diese Feststellung offenbar ein Todesurteil für die FAO.

Andererseits ist es ebenso offenkundig, daß jedes Menschenleben, das durch unsere Hilfeleistungen gerettet werden kann, die äußersten Anstrengungen aller Mitmenschen rechtfertigt. Zu helfen ist eine Pflicht der Nächstenliebe und ein christliches Gebot.

Die Antwort, die ich von der FAO erhielt, verdient erwogen zu werden. Ihr Standpunkt ist, wir stünden in der Tat vor einer sehr schwer zu lösenden und deshalb herzbeklemmenden Aufgabe. Man dürfe diese nicht mit übertriebenem Optimismus betrachten. Die FAO sei in einer Lage, die mit derjenigen eines Arztes zu vergleichen sei, der an die Möglichkeiten der Medizin glaubt und entschlossen ist, den Patienten zu retten oder zumindest seine Leiden nach Möglichkeit zu lindern. Sie leiste ihr Bestes in diesem Sinne. Man dürfe an den Auftrag auch nicht mit allzu großem Pessimismus herantreten. Menschliche Bemühung und technologischer Fortschritt würden wohl einen Ausweg aus dieser schwierigen Lage weisen.

Selbstverständlich kann auf lange Sicht das Problem nicht nur mit der Entsendung von Lebensmitteln an die ungenügend oder unzweckmäßig ernährten Völker gelöst werden. Die FAO sieht ihre Aufgabe vornehmlich darin, aufklärend und erzieherisch zu wirken. Die unterentwickelten Nationen müssen lernen, sich selbst zu helfen. Sie bedürfen dazu des Unterrichts in der Anwendung rationeller Methoden im Ackerbau und in der Viehzucht sowie im Gebrauch moderner Werkzeuge, in der Verwendung von Düngemitteln, in der Bewässerung des Bodens, in der Schädlingsbekämpfung usw. Auf diesen Gebieten ist noch unendlich viel zu leisten. Die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule ist ebenso nützlich, wie diejenige eines Technikums oder einer Ingenieurschule. Erfahrene Landarbeiter müssen zwecks Unterweisung unwissender Bauern in alle Kontinente gesandt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß die heute drohende Hungersnot in Rußland nach Ansicht von Fachleuten zum großen Teil der Tatsache zuzuschreiben ist, daß die kommunistischen Planer aus Unwissenheit die Bauernschaft dazu angehalten haben, unrationelle, ja verkehrte Methoden im Ackerbau anzuwenden. Die tüchtigen Bauern Rußlands hätten es ohne die Anweisungen fachlich ungeschulter Kräfte besser getan.

Je mehr man über diese Probleme nachdenkt, desto mehr kommt man zur Überzeugung, daß früher oder später eine allgemeine Geburtenkontrolle eingeführt werden muß. Die Verwendung antikonzeptioneller Mittel stößt heute noch auf recht allgemeine Ablehnung. Die Gründe dieser negativen Einstellung sind moralischer, religiöser und politischer Natur. Es wäre offenbar nicht möglich, die Geburtenkontrolle nur auf einige hochzivilisierten Nationen zu beschränken, und die Vermehrung der unwissenden, wilden oder halb-wilden Völkerschaften ungehemmt vor sich gehen zu lassen. Und doch wird wohl nur durch eine radikale Verminderung der Geburten das Wachstum einer friedlich sich entwickelnden Menschheit in erträglichen Bahnen zu halten sein.

Die Lösung des hier geschilderten Fragenkomplexes ist dringend. Sie muß im Laufe der nächsten Jahrzehnte – gewissermaßen im Wettlauf mit dem

Schicksal – gefunden werden. Mit Recht stellte der Regierungsrat des Kantons Baselstadt unlängst fest: «Unter den Problemen, welche die heutige und die kommenden Generationen beschäftigen werden, steht bereits in unsern Tagen dasjenige des Hungers an vorderster Stelle.»

ROLF REVENTLOW

Wohnen, ein soziales Problem

Es ist bekannt: Der Bundesrat beantragt der Bundesversammlung die Annahme eines bis Ende 1969 befristeten Verfassungszusatzes, der die Weiterführung von Preiskontrollmaßnahmen auf dem Gebiete der Miete und des Kündigungsschutzes vorsieht. Empfohlen wird sodann die Ersetzung der Mietzinskontrolle durch das völlig ungenügende Institut der Mietzinsüberwachung. Und dies auch für die Großstädte Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf sowie deren Agglomerationen, wenn auch spätestens auf Ende 1966.

Ist diese sozialrechtlich unbefriedigende Lösung für die Wohnungsmieter der Großstadt annehmbar? Wir haben unsern Mitarbeiter Rolf Reventlow, stellvertretender Vorsitzender der SPD München, ersucht, für uns einen Bericht über das Wohnungsproblem aus der Sicht der Bundesrepublik Deutschland zu verfassen.

Die Redaktion

Der donnernde Ruf von Karl Marx von vor über 100 Jahren, daß der arbeitende Mensch nichts zu verlieren habe, als seine Ketten, hat in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts zweifellos seine Gültigkeit verloren. Viele Errungenschaften und viele Ereignisse in Europa im Zeichen der faschistischen Vorherrschaft der dreißiger Jahre und der Kriegszeit haben uns nahegebracht, was wir besitzen, was wir nicht zu verlieren und was zu eringen haben. Die Probleme der Menschen, die ausschließlich fremdbestimmte Arbeit verrichten, aber auch die der Mittelschichten, die eine neue Bedeutung in der modernen Gesellschaft gewonnen haben, sind komplizierter und unübersichtlicher gewonnen als in den schon fern erscheinenden Zeiten der proletarischen Rebellion.

Und zu ihnen gehört die Frage, wie der Mensch wohnt, welche Bedürfnisse er hinsichtlich des Wohnens hat, welche Mittel er aufwenden kann, um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Diese Fragen zu stellen heißt auch, die Zusatzfrage aufzuwerfen, wer eigentlich, aus welchen Beweggründen und nach welchen Gesichtspunkten Wohnungen baut, damit dieses allgemein vorhandene menschliche Bedürfnis befriedigt wird. In der Bundesrepublik Deutschland hatte aus ideellen Vorstellungen das Eigenheim oftmals eine Vorzugsstellung in der gesellschaftlichen Bewertung und auch in der Gesetzgebung, die nach den massiven Zerstörungen des Krieges den Wohnungsbau fördern sollte. Aber selbst der Bundes-Wohnbauminister Lücke der gegenwärtigen und der vorherigen Bundesregierungen kann heute nicht mehr bestreiten, daß das